

Liebe Freundinnen und liebe Freunde,

Drei bedeutende sogenannte Meisterstiche hat Albrecht Dürer (1471 – 1528) gefertigt: „*Ritter, Tod und Teufel*“, „*Melencolia I*“ von 1513 und „*Hieronymus im Gehäus*“ von 1514. Man hat sie immer als geistige Einheit gesehen, und eine Folge von Tugenden in ihnen vermutet. Die virtutes morales (die sittlichen Kräfte) in „*Ritter, Tod und Teufel*“, die virtutes intellectuales (Kräfte des Verstandes) in „*Melencolia I*“ und die virtutes theologicales (Kräfte der Gotteserkenntnis) in „*Hieronymus im Gehäus*“. Die drei Blätter, die aufgrund ihrer technischen Ausführung und intensiven künstlerischen Ausstrahlung als „Meisterstiche“ bezeichnet werden, wurden auch als Repräsentation der drei Einweihungsgrade gesehen. Andererseits kann man die zwei seelischen Grundhaltungen der „vita activa“ im Ritter und die „vita cotemplativa“ im Heiligen Hieronymus erkennen, zumal sie jeweils eine „reale“ Person darstellen. Im dritten Stich wird ein Engel oder Genius dargestellt. Das gemeinsam Verbindende sind gewisse Saturnsymbole wie zum Beispiel ein Stundenglas. Auf allen drei Stichen ist auch ein Hund zu sehen. Er begleitet den Ritter als treuer Gefährte, schläft friedlich neben dem Löwen in der Stube des Hieronymus und liegt eingerollt zwischen den geometrischen Körpern auf dem Melencolia-Stich. (In früheren Jahrzehnten wurden die drei Stiche in der Oberstufe der Waldorfschulen eingehend betrachtet, beschrieben und teilweise auch nachgezeichnet)

Hier möchte ich über das Bild „*Ritter, Tod und Teufel*“ schreiben. Der Kupferstich hat die Maße 24,6 mal 19 cm. (Die Oberfläche einer 1 bis 3 Millimeter starke Kupferplatte wird vor der Gravur sorgfältig geschliffen und glatt poliert. Auf diese vorbereitete Fläche wird die seitenverkehrte Zeichnung übertragen und mit einem Grabstichel Linie für Linie in das Metall eingeschnitten. Der Kupferstich ist ein Tiefdruckverfahren. Linien erscheinen auf dem Papier schwarz, die unversehrten polierten Bereiche der Platte erscheinen weiß)

Wir sehen bildparallel einen gepanzerten Ritter, aufrecht und ruhig auf einem edlen, kraftvollen Pferd sitzend, an seiner linken Seite ein langes Schwert, auf seiner rechten Schulter eine Lanze, die vorn und hinten außerhalb des Bildes endet, mit einem Fuchsschwanz. Der Reiter blickt souverän und gesammelt in Richtung des eingeschlagenen Weges. Er ist nicht mehr jung, sondern scheint in seinen besten Jahren zu stehen und durch viele Lebenserfahrungen innerlich und äußerlich gestählt zu sein. Locker hält er die Zügel in den Händen, doch so angezogen, dass das Pferd in seinem Vorwärtsdrang etwas zurückgenommen wird. Die Ohren aufmerksam nach vorn gestellt, sucht es seinen Weg. Mit einem Eichenbüschel, dem Symbol der Stärke, ist der Kopf geschmückt. Links unten im Vordergrund liegt ein Totenschädel. Darunter eine Tafel mit dem Signum AD und 1513. Der Ritt scheint in der Talsohle einer engen Schlucht entlang zu führen. Kahler, abgestorben wirkender Bewuchs streckt sich in die Höhe, und eine aufragende Felswand verengt den weiteren Weg. Das Licht fällt von links oben so herein, dass Pferd, Ritter und sonstige Gestalten in feinen Abstufungen beleuchtet werden. Ein älterer struppiger Hund mit angelegten Ohren läuft neben der rechten Hinterhand des Pferdes. Unter ihm, in die Gegenrichtung kriechend, ein Salamander. Zwei unheimliche Gestalten erscheinen wie spukhaft, als hätten sie dem Reiter aufgelauert. Die vordere Figur in weißem Hemd verkörpert den Tod. Er reitet auf einer abgezehrten Mähre, um dessen Hals ein Totenglöckchen hängt. Auf seinem bärtigen Kopf, der sich dem Ritter zuwendet, trägt er eine Königskrone; er ist nicht als Gerippe, sondern als Kadaver dargestellt, ohne Lippen und Nase. Kopf und Hals sind von Schlangen umwunden. In seiner Rechten hält er das mit einer Klappsonnenuhr kombinierte Stundenglas, das er direkt vor den Blick des Reitenden hinhält. Im oberen Teil des Glases ist noch genügend Sand. Am rechten Bildrand stellt ein schielendes, halbschweins-, halb-wolfsgeachtiges Wesen mit Bocksfüßen den Teufel dar, ein hängender Flügel wird an seiner linken Seite sichtbar, mit seiner rechten Krallenhand rührt er die Hüfte des Ritters an. Mit seiner Tier-schnauze und dem nach vorn gebogenen, großen Stirnhorn gleicht er dem Teufel auf Dürers Holzschnitt „*Christus in der Vorhölle*“ aus der großen Passion. Eine Spitzhaue mit sich führend, scheint er sich an den Reiter heranzuschleichen. Der Hund ist wohl als treuer Begleiter zu sehen, die Eidechse verstand man als Sonnentier. Am oberen Bildrand öffnet sich der dunkle, felsige und

teilweise bewucherte Hang und gibt den Blick auf eine hoch und hell in der Ferne liegende Burg frei. Sie könnte, am Ende eines steilen, gewundenen Weges, das Ziel des Reiters sein.

Es gibt verschiedene Deutungen dieses Bildes. Da Albrecht Dürer mit der Esoterik der Akademien seiner Zeit¹ vertraut war, dürfen wir annehmen, dass hier eine Art Wahrbild des strebenden, faustischen Menschen erscheint, der im Wissen um die Todes- und Teufelskräfte in der Welt den Weg der Auseinandersetzungen und Prüfungen in der „Schlucht des Daseins“ auf sich nimmt. Er ist gut gerüstet, sitzt fest im Sattel seines Weggefährten und der von guten Instinkten geleitete Hund ist bei ihm. Vielleicht kann man auch empfinden, dass diese wahre Ritterpersönlichkeit einen Wahlspruch wie diesen hatte: „Alterius non sit qui suus esse potest“ – „Es soll jeder am besten er selbst, seiner selbst und keines andern sein.“²

Ist dieser einsam strebende Reiter ein Michaelit? Würde der Wahlspruch dafür stimmig sein?

Es muss wohl jeder im Laufe seines Lebens herausfinden, wie er die Todes- und Teufelskräfte im Inneren und im Äußeren erkennt und wie er die damit verbundenen Auseinandersetzungen und Prüfungen meistert. Dann ist er auf dem weiten Weg, ein Michaelit zu werden, und er wird bemerken, dass er damit wie Michael zu einem Diener des Christus werden kann. Die ferne Stadt könnte das Neue Jerusalem aus der Offenbarung des Johannes sein – das Ziel der Menschheit.

In der jetzigen Michaelizeit, die noch bis zum 30. Oktober währt, kann man vielleicht erleben, wie sehr dieser Zeitgeist dem Menschen vertraut, wie sehr er dem eigenständigen, mutig-beherzten Menschen nahe sein will. – Außer diesem Bild von Dürer dürften uns noch die Worte aus dem Brief des Paulus an die Epheser, Kapitel 6, Vers 10 – 18 eine wesentliche Begleitung sein.

Eine kraftvolle Michaelizeit uns allen wünschend, grüßt herzlichst

Ihr / Euer Rainer (Wuttig)

¹ Herma Bashir-Hecht, „Der Mensch als Pilger. Albrecht Dürer und die Esoterik der Akademien seiner Zeit“. Verlag Urachhaus 1985

² Wahlspruch des Paracelsus (ca. 1493 – 1541), übersetzt von Rudolf Steiner